

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 14 (1910)

**Artikel:** Durch die Provence und Riviera [Schluss]  
**Autor:** Täuber, Carl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573197>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

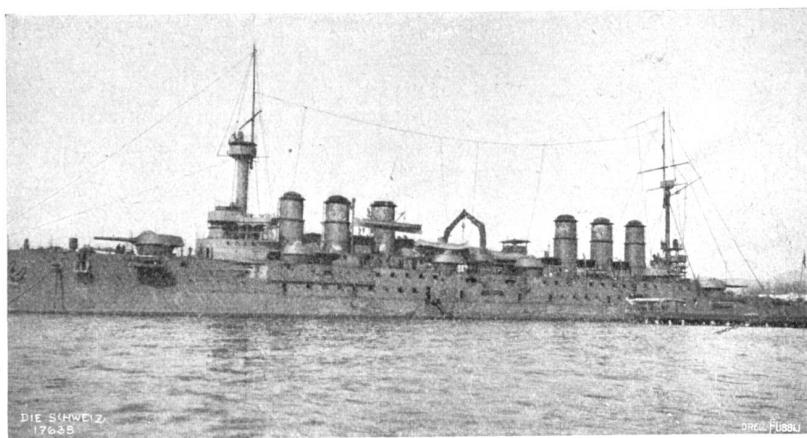
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Provence und Riviera Abb. 9. Panzer „Général Renan“ im Hafen von Toulon.  
Phot. C. Täuber, Zürich.

Er hatte während der ganzen Unterredung eigentlich nur an den Prinzen gedacht. Jetzt war er sich auch klarer, was sie beide zusammenzog. Er sollte diesem

ihn nicht auch sehr viel Bangigkeit darin beschlossen war; aber es erschien doch hier die Spur eines Ausweges.

(Fortsetzung folgt).

Amerikaner als Experimentierobjekt dienen. Die Idee war an sich ganz vernünftig, wenn auch Roman Henry entschlossen war, nie hinzugehen. Aber bestand nicht ein ähnlicher Wunsch zwischen ihm und dem Prinzen? Ja, das mochte wohl so sein. Aber er war heute nicht imstande, sich dies weiter zu überlegen. Er hatte eine Glut in den Schläfen, die ihm auf die Augen drückte. Wenn er die Lider schloß, sah er zitternde, graue Farben. Er wußte aber jetzt genau, daß nur der Prinz das Rätsel, das ihn seit Tagen quälte und in das seine Existenz eigentlich verwinkelte zu sein schien, lösen konnte.

Als er dies festgestellt hatte, fühlte er sich, wie nach einem schweren Entschluß, befriedigt. Nicht als ob für

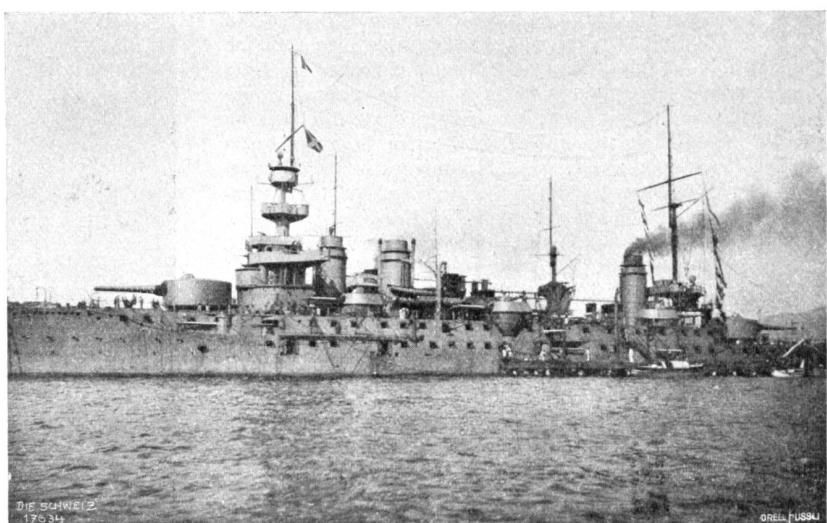
## Durch die Provence und Riviera.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit achtzehn Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers und von J. Weidmann, Zürich.  
(Schluß).

Nîmes, inmitten der ungeheuern, wasserarmen Ebene, abseits der Rhône gelegen, besitzt etwas Wunderbares, das die ersten Ansiedler anlocken mußte: einen (ähnlich wie die Fontaine de Baume, die Quelle der Sorgue südlich des Mont Ventoux) aus einer Felsgrotte in mächtiger Wasserfülle emporströmenden Bach. Es ist klar, daß diese für die primitivsten Lebensbedürfnisse so günstige Stätte schon von den Ureinwohnern und von den Völkern, die in so sinniger Weise die Quellen und Flüsse als heilig verehrten, geschätzt und gehütet wurde. Ein Hain auf einem Hügel begrenzt sie nach Norden; römische Badanlagen, ein Vestalinentempel und französische Renaissance-Gärten sind successive an diesem geweihten Orte erstanden. Die Töpfe des Haines sind vor der Unbill des Mistral alle stark nach Süden hinneigend gewachsen, als wollten sie vor ihrem schlimmen Feind sich ducken. Ein achtseitiger Turm von primitiver Bauart (spitzulaufend im Innern), die Tour Magne, erhebt sich über dem Hain auf dem Hügel, und von ihm aus genießt man einen herrlichen Blick über die ziegelrote Stadt und die weisse Landschaft. Was ich vom Mont Ventoux nicht entdecken konnte, zeigte sich hier, trotz den gegenteiligen Aeußerungen des unwissenden und trägen Torwärters, in aller Deutlichkeit: ein Stück der Pyrenäen, nämlich eine mächtige Pyramide, ganz isoliert dastehend. Sie lag mit Nîmes und Mont Ventoux ungefähr in einer Linie und zwar etwa  $2\frac{1}{2}$  mal soweit nach Südwesten von Nîmes entfernt als der hellshimmernde Mont Ventoux nach Nordosten. Ich erklärte den Berg deshalb für den 2785 m hohen Canigou bei Perpignan, den östlichen Pyrenäenhöchstgipfel, den bereits um 1285 König Peter III. von Aragonien aus sporadischem Interesse bestiegen, um den Leuten zu

zeigen, daß der Pic nicht unbesieglich sei, wie allgemein geglaubt wurde. Stünde die Tour Magne bei uns, wir befäßen längst Panoramen, Ansichtskarten usw. von dieser Warte. Doch im Süden hat man für dergleichen wenig Sinn. Ich glaube nicht, daß der Wärter allzuhäufig die 140 Stufen der modernen Wendeltreppe zum 28 m hohen Turm emporgestiegen ist; es genügt ihm, die Türe zu öffnen, nachher wieder zu schließen und das Trinkgeld in Empfang zu nehmen . . . Südlich an die Quelle angebaut liegt die volkreiche Stadt; ein sehr schön erhaltener römischer Tempel mit Säulen aus Backsteinen, zu dem man jetzt hinabsteigt wie beim Forum in Rom, wird sich früher über den von bald zwei Jahrtausenden angehäuften Schutt erhoben haben. Sein Inneres birgt jetzt allerlei antike Fundstücke. Ebenfalls sehr gut erhalten ist das Amphitheater, das 24,000 Zuschauer fasst und neuerdings für Stierkämpfe großen Stils dient (s. Abb. 7). Es finden deren jeweils zwei bis drei im Juni statt, und zwar deswegen



Provence und Riviera Abb. 10. Kreuzer „La Patrie“ im Hafen von Toulon. Phot. C. Täuber, Zürich.



Provence und Riviera Abb. 11. Monte Carlo von Monaco aus. Phot. J. Weidmann, Zürich.

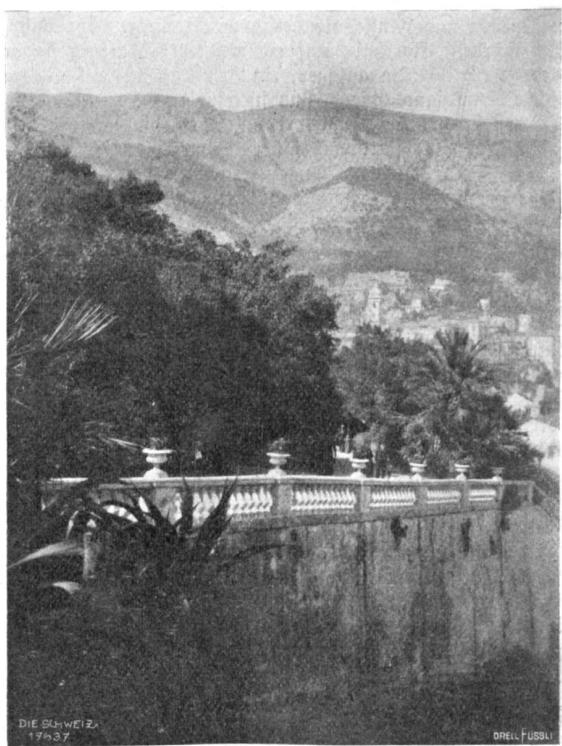
nur im Sommer, weil, wie man mir sagte, der Stier durch die Sonnenglut und die blendend roten Tücher besonders aufgereggt wird. Allzu häufige Wiederholung verbieten die gewaltigen Kosten eines solchen Schauspiels (etwa 50—60,000 Fr.). Die Römer hatten die Einrichtung so getroffen, daß die Arena unter Wasser gesetzt werden konnte, zur Aufführung von Seekämpfen. Die Größe dieses Amphitheaters (133 m lang, 101 m breit, 21 m hoch) — es rangiert gleich nach dem Colosseum in Rom und den Amphitheatern von Capua, Verona und Arles — zeugt für die Bedeutung des *Plages Nîmes*. Gegen Sonnenbrand schützen über Mastbäume gespannte Segeltücher. Das für römische Altertümer wenig verständnisreiche Mittelalter benützte den Bau als Festungswerk und die nicht minder praktische Neuzeit als Mietskaserne für die ärmeren Bevölkerung, bis man sich vor fünfzig Jahren an die Restaurierung machte.

Ahnlich erging es dem Amphitheater in Arles, in dessen Nähe ein stark zerstörtes römisches Schauspieltheater liegt. Arles ist von seiner einstigen Größe stark herabgesunken: von 100,000 Einwohnern zur Römerzeit, da es mit Marseille als Hafenstadt wetteiferte, auf den vierten Teil. Der Ort liegt nur noch 3 m über dem Meere, und die Rhône teilt sich in zwei mächtige Arme, die die Insel Camargue einschließen. Auf dieser Insel weiden die Tiere, die zu Stierkämpfen anderer Art als in Nîmes verwendet werden. Es geht hier unblutig zu: die Schauspiele finden nicht im Hochsommer statt, und es handelt sich bloß darum, eine an die Stirn des Tieres befestigte Kokarde durch geschickte Bewegung im Laufe abzureißen, ein Kunststück, zu dessen Vollführung sich jedermann melden kann, der genügend Fertigkeit in sich fühlt. Von der gerühmten Schönheit der Arlesiennes und ihren Kostümen bekamen wir bei unserm Rundgang leider nichts zu sehen; wir mußten uns also (wie im Wallis bei Champéry) mit Ansichtskarten begnügen. Im übrigen darf man sagen, daß die Provençalinnen im allgemeinen recht hübsche Menschenkinder sind und sich als Französinnen selbstverständlich auch hübsch zu kleiden wissen. Daß es in allen Städten nicht an Käfern und Militär fehlt, braucht ebenso wenig speziell hervorgehoben zu werden.

Die Bahnfahrt nach Marseille erschien mir sehr interessant: erst die viele Kilometer lange Zypresenmauer der Linie entlang zum Schutz gegen den Mistral; dann die ungeheure geröllergüllte Ebene, unterbrochen wieder von Niederwald und Feldern, auf deren steiniger Beschaffenheit man kein Wachstum für möglich hielt; der große Meeresteich, der Gang von Berre; wieder kleine Höhenzüge, bestehend aus Kalkfelsen, und nachdem ein langer Tunnel passiert ist, erglänzt plötzlich — ein Anblick, wie er sich dem Laufanfahrer nach dem Cherbres-Tunnel darbietet — das weite blaue Meer ... Der Nordwind

hatte aufgehört, und in sommerlicher Hitze durchwanderten wir am 6. April Frankreichs zweitgrößte Stadt, die mit etwa einer halben Million Einwohner verfügt ihres ungemein wichtigen Mittelmeerhafens das seidenindustriereiche Lyon überflügelt hat. Die geraden Straßen mit ihren Magazinen und ihrem gewaltigen Leben und Treiben, die berühmte *Cannebière* nicht ausgenommen, bieten dem, der Paris oder ähnliche Städte gesehen, nichts Besonderes; dagegen ist mir die überaus große Zudringlichkeit der Verkäufer auf der Straße (es wird eigentlich alles auf der Straße verkauft) aufgefallen. Sogar die Straßenbahngesellschaften und die Vertreter der Schiffsgesellschaften animieren zur Benützung ihrer Linien, was keinem unserer schweizerischen Angestellten im Traume einfiele. Auch für die neue Kathedrale, deren Bau bezüglich innerer Architektur der *Sainte Maria del Fiore* in Florenz nachgebildet zu sein scheint und die etwa 20 Millionen Franken gekostet hat, wird man offiziell angezapft ... Wer je im Leben an Langeweile leiden sollte, der braucht nur

in Marseille an den Hafen zu gehen und dem dort sich bietenden Gratischauspiel zuzusehen, gewiß wird er Befriedung finden. Den schönsten Überblick gewinnt man auf der vor einigen Jahren erstellten 52 m hohen Plattform des Transbordeurs, einer elektrisch betriebenen Fähre zur Verbindung der beiden Ufer des alten, mit kleinen Schiffen gefüllten Hafens (Abb. 8). Zwei mächtige, die ganze Stadt überragende Eisenpylonen tragen das Gerüst, auf das hinauf man mittelst elektrischen Aufzuges für 75 Fr. hin und zurück gelangen kann. Der Spekulationsbau kostete 2 Mill. Fr.; außer der Fähre benützen durchschnittlich 120 Personen im Tag den Aufzug. Das Meer, der Hafen, die Stadt mit ihren alten Forts und den lieblich vorgelagerten Inseln zeigten sich uns im herrlichsten Sonnenglanze. Nachmittags fuhren wir durch den Hafen und über die blauschimmernde Flut zum Inselchen If, weniger wegen der Besichtigung der Kerker, die zur Zeit der Könige für politische Gefangene dienten



Provence und Riviera Abb. 12. Promenade in Monte Carlo. Phot. J. Weidmann, Zürich.

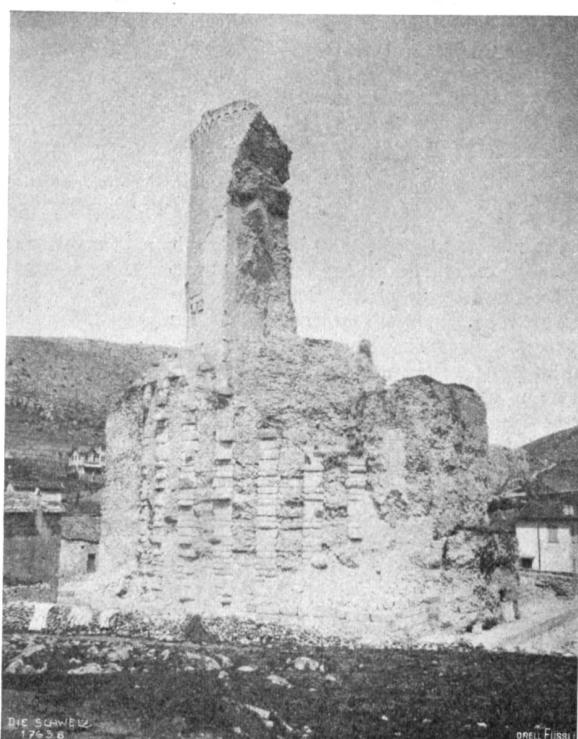
(der „Mann mit der eisernen Maske“, Mirabeau, der durch Dumas bekannt gewordene Graf von Monte Cristo *et c.*), als wegen ihres reizenden Blickes auf die Stadt und die sie umgebenden Felsen hinüber. — Waren wir bereits in andern Städten vereinzelten Landsleuten begegnet, so hatten wir hier das Glück, von zwei Bürchern, die der Riviera entlang gezogen waren und das Vergnügen mit dem Delgehäft verbanden, in liebenswürdiger Weise zu einer Automobilfahrt in die Umgebung der Stadt durch die neuen viele Kilometer lang gestreckten Promenadenwege Prado und Corniche eingeladen zu werden. Mit einer letzten Rundschau vom Hügel, auf dem Nôtre Dame de la Garde und ein Wachturm stehen, und unter dem erhabenen Genuss eines Sonnenuntergangs, wobei die Sonne als rotglühender Feuerball mit langgezogenen Glanzstreifen im tiefblauen Meer versank, beschlossen wir den Tag und mit einem Boulevard-Bummel und einer volkstümlichen Kinematographen-Berstellung in einem Kellerraum die Nacht. Die naiven Begleitbemerkungen des sehr gemischten Publikums zu den teils interessanten, teils haarsträubenden Bildern waren föstlich. Eine Nachbarin kannte bereits alles auswendig und konnte vorauserzählen, was jetzt kommen werde, hell auflachend über die komischen Szenen und beinahe zu Tränen gerührt über die sentimentalern Erscheinungen. Andere rissen unwillig: A bas le chapeau, wenn ein neuer Besucher, vor dem Projektionsapparat vorbeigehend, seinen Hut auf der Leinwand wiederspiegelte. In den Cafés vor und in den Häusern, wo das gerühmte, aber doch nach Münchner Begriffen mittelmäßige Marcellier Bier geschenkt wird, gruppieren sich die Leute so straßenwärts, daß das Lokal dem Zuschauerraum im Theater gleicht, wobei die Straße die Bühne ist. Natürlich stachen unsere Wadenstrümpfe, Lodenkleider und groben Marschschuhe von der gezierten Kleidung der Einheimischen stark ab, was dem gaffenden Publikum auffiel; aber wir begafften ja nicht minder die seltsam gekleideten Levantiner und Orientalen und die überzivilisierten Weiber... Das uns empfohlene Hôtel des deux mondes am Cours de la Bézunce (Cours heißen die breiten Straßen, italienisch Corso, und Bézunce war ein Bischof, der sich durch seine Haltung während der großen Pest von 1720 auszeichnete) befriedigte uns sehr.

An Toulon konnten wir selbstverständlich nicht so ohne weiteres vorbeifahren, als wir von einem Soldaten im Bahnzug vernahmen, daß gesamte dritte Mittelmeergeschwader befindet sich gegenwärtig dort. Rasch zum Hafen hinunter, ein Automobilboot mieten (Fr. 2.50 die halbe Stunde), in der ganzen Menge herumreisen und, da dies gestattet war, eine Anzahl der prächtigen Panzerschiffe und Kreuzer photographieren (i. Abb. 9 und 10) war das Werk von kaum anderthalb Stunden. Das Mittelmeergeschwader besteht nach den Erklärungen unseres Bootführers aus vier Divisionen zu je drei großen Panzern mit den mächtigen Geschützen und ein bis zwei schnellen Kreuzern (die Kavallerie zu Wasser); von Torpedobooten (Tirailleurs) und Torpedojägern wimmelte es nur so. Auch den verunglückten und jetzt in Reparatur befindlichen „Jena“ und andere berühmte Schiffe, das Arsenal, Unterseeboote, sous-marins (ganz unter dem Wasser schwimmend) und submersibles (nach Belieben über oder unter Wasser gehend), bekamen wir zu sehen. Ja, es traf sich gerade, daß ein Torpedo zur Probe abgefeuert und einige Kilometer draußen im Nebel aufgesangen wurde. Das aufspritzende Wasser, die lange Silberlinie — ähnlich wie das „Schiefern“ eines flachen Steines im Wasser — bot einen wunderbaren Anblick. Was für eine Unsumme von Geldopfern repräsentiert, was hier auf verhältnismäßig engem Raum bei einander auf dem Wasser herumschwimmt! Allein die achtzehn großen Schiffe zu je etwa 50 Mill. Fr.! Und dann die vielen, fast sämtliche Hügel der Umgebung okkupierenden Festungsanlagen zum Schutze des Kriegshafens und der Arsenale!

Hochbefriedigt ob dem Geschauten (ich spreche vom Standpunkte der Neugierde aus) wandten wir Landratten uns der

Côte d'Azur zu. Die Vegetation in der Mulde zwischen zwei Gebirgsketten, durch welche die Bahn führt, wird immer üppiger: fruchtbare Felder mit Weinreben, die hier, weit auseinanderstehend, mit dem Pflug bearbeitet werden; Oliven- und Maulbeeräume für Öl- und Seidenindustrie, Aprikosen und Palmengruppen; südlich, im fast 800 m hohen, granit- und gneishaltigen Maurengebirge, das im neunten und zehnten Jahrhundert den Mauren als Schlupfwinkel zu Einfällen in die reiche Provence diente, die den Kalf fliehende Korseiche, die der Bevölkerung durch Korkausbeute zu Verdienst verhilft.

Die Côte d'Azur. Kurz nach dem zur Römerzeit noch am Meer gelegenen, jetzt aber durch einen geschiebeablagernden Fluß verlandeten Fréjus (mit einigen Altertümern) zeigt sich der Ort St. Raphaël, wo die eigentliche Riviera ihren Anfang nimmt. Wir stecken das Bahnbillett in die Tasche und gehen am herrlichen Strand inmitten der schönen Villen und Gärten zu Fuß weiter. Mein Begleiter ist überglücklich, am Straßenrand einige kleine Aloë und Agaven ausgraben und in den Rucksack befördern zu können behufs Verpflanzung in seinen eigenen Bürchergarten... Frankreich, und namentlich die Riviera, ist das Paradies für Automobile, nicht gerade zur Freude der kleinen Zahl von Fußgängern. Letztere sind meistens Deutsche; auch die wenigen Mietkutschen sind größtenteils von Deutschen besetzt. In Zeit von zwei Stunden sausten über ein Dutzend Automobile in beiden Richtungen an uns vorbei. Der infolge günstigen Gesteins ungemein gute Zustand der Straßen, die dazu noch vom Mistral ziemlich rein gefegt werden, läßt keine jener unsagbar lästigen Staubwolken wie bei uns aufwirbeln. Trotzdem fanden wir es in Agay, einer kleinen Winter-„Frische“, für gut, am schon ordentlich warmen Meerestrand ein wohltuendes Bad zu nehmen und, um noch vor Nacht in Cannes anzukommen, wieder den Zug bis dorthin zu benützen. Die niedergehende Sonne rötete die braunen Felsen, die ins azurne Meer vorspringen. — Der Luzerner Nölli bietet in seinem bescheidenen, doch guten Hotel Union Suisse billige Unterkunft und Verpflegung, was zu wissen für manchen einfachen Touristen inmitten der luxuriösen Hotelpaläste angenehm sein dürfte. — Den bequemsten Blick auf das Meer, die Alpen und die Stadt mit ihren Villen und aristokratischen Hotels genießt man von



Provence und Riviera Abb. 13. Römer-Trophäe bei La Turbie ob Monte Carlo. Phot. G. Täuber, Zürich.

dem im westlichen Teile aufragenden Mont Chevalier. Aussichtsturm und Kuppe sind von einer Fayence-Töpfereigefellschaft gemietet, die mit ihrem System der Kooperation, bei welchem alle Mitarbeiter: der Techniker, der Zeichner, der Kaufmann, der Dreher, der Brenner gewinntbeteiligt sind, nach Aussage eines uns den ganzen Betrieb zeigenden und erklärenden Mitglieders sehr zufrieden ist. Die prächtigen Vasen, die als Postcolis fertig verpackt auf die Poststation Cannes geliefert werden, sind dort zu sehr mäßigen Preisen erhältlich . . . Wer nicht für seine Gesundheit nach Cannes geht, dürfte kaum Veranlassung haben, lange dort zu verweilen; dagegen lassen sich eine Anzahl hübscher Touren in die nähere und weitere Umgebung unternehmen.

Wir wandten uns Nizza, der Hauptstadt an der Riviera zu. Schon mit dem Städtchen Antibes, wo der Mistral seine Gewalt verloren hat, noch 20 km von Nizza entfernt, treten wir in das Land der Blumen ein. Eine Gärtnerei reiht sich an die andere, bis in die Nähe von Genua. Wie uns eine in einem solchen Blumengeschäft angestellte Schweizerin erzählte, fährt in der Saïon jede Nacht um zwei Uhr ein Extrablumenzug die Riviera entlang zur Sammlung der gefüllten Körbe, bevor die Sonnenstrahlen die in feuchte Gräser und Blätter eingehüllten zarten Kinder Floras versengen. Nach allen Ländern Europas erfolgt der Versand. Nizza mit seinen nahezu 100,000 Einwohnern ist aber auch politisch und bezüglich Fremdenverkehr die Hauptstadt. Ein fabelhafter Luxus aus aller Welt sammelt sich hier an. Hieron kann uns ein bloßer Gang von unjarem Absteigequartier, dem vorzüglichen Hotel de Berne durch die Hauptverkehrsader, die breite, mit prunkenden Magazinen eingerahmte Avenue de la Gare überzeugen. Von der Place Masséna, wo sie mündet, fahren elektrische Trams nach allen Richtungen, und die Palmengärten und -alleen werden zum Alltäglichen. Gewiß ist es schön, unter Palmen zu wandeln, und doch glaube ich, daß der Reiz der Neuheit bald schwindet und unsere abwechslungsreichen Tannen-, Buchen- und Lärchenwälder kurzweiliger wirken. Desgleichen mag der ständige Anblick der seideglänzenden vornehmen Welt, der geschminkten und gepuderten eleganten Weiblichkeit, der graziösen Faulenzerei auf die Dauer verleiden. — In wundervoller Fahrt gelangt man im Tram dem Gestade entlang, an der mit Batterien geschützten

Reeds von Villefranche vorbei nach dem nahen Monte Carlo (Abb. 11 und 12). Unterwegs hatte ich Gelegenheit, in Beaulieu auszusteigen und anlässlich des Besuchs einer befreundeten Schweizer Dame das luxuriöse Hotel Bristol zu besichtigen. Dort hat ein russischer Großfürst, Schwager des Königs von Italien, einen ganzen Flügel zu mehrmonatlichem Saisonaufenthalt gemietet. Wie mir ein Schweizer Hotelier erzählte, beträgt der Mietpreis 50,000 Fr. + 15 Fr. per Kopf und Tag für Verköstigung der Familie und zahlreichen Dienerschaft durch eigenen Koch. Es mag komisch klingen, daß ich in meinem Sportanzug in einem der Gemächer — der Großfürst ist, nebenbei bemerkt, auch Bergsteiger — Einlaß fand, während gleich darauf im Monte Carlo mir der monegaskische Spielhöllen Kerberos in glänzender

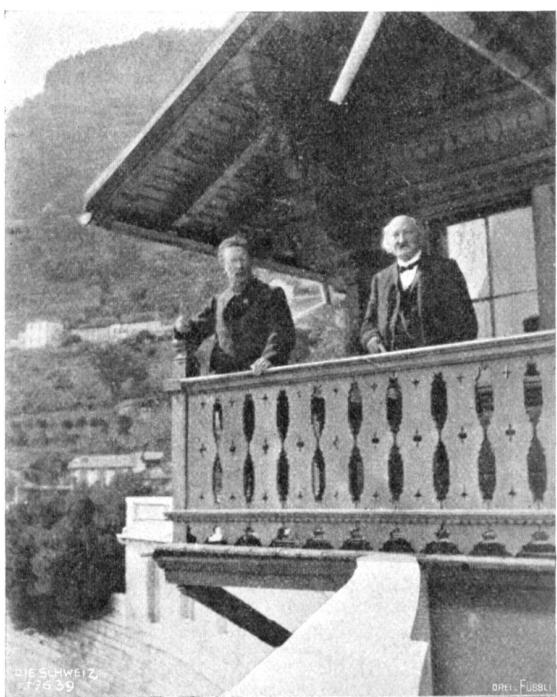
Uniform erklärte: «Mais, monsieur, je ne puis pas vous laisser entrer comme ça». Mit der Toilettenfrage verhält es sich nämlich so. Bei Tag kann jeder Fremde (nicht die im Fürstentum Monaco und Umgebung angestellten Personen, welche die scharfsäugigen Wächter leicht kennen) in ordentlicher Kleidung in die Vorsäle zugelassen werden. Zu „ordentlicher“ Kleidung gehören aber lange Hosen und weißer Hemdkragen. Zu den Spieljälen erhält man gegen Vorweisung eines Legitimationspapiers (Paß, Post-Identitätsbuch etc., nicht bloße Visitenkarte) ein Einlaßbillett. Nachts, da es von pomposen Toiletten wimmelt, ist auch für Eintritt in die bloßen Vorsäle schon schwarze Kleidung vorgeschrieben. Besonders unglücklich darüber, daß wir nicht in die Hölle gelangten, waren wir nun freilich nicht; denn «on peut mettre sur Noir, on peut mettre sur Rouge, c'est toujours Blanc qui gagne» (Blanc heißt der Spielräuber)! Wahrscheinlich war der Genuss an den Naturschönheiten der märchenhaften Umgebung desto reiner. Auch

konnten wir von den Gärten prächtig dem gerade stattfindenden Motorboot-Wettrennen zuschauen. Mit unheimlicher Geschwindigkeit (beste Durchschnittsleistung 63 km per Stunde mit einem 600 HP.-Motor) und furchterlichem, bis in die Ferne dringendem Geschnarr (noch ärger als Zeppelins Luftschiff), fast gleich Mitrailleusenknattern, fausten die Rennler, den weißen Gischt der Wellen hoch aufwurfend, um die Fanionboote herum, von zwei Hilfsdampfern bewacht.

Das auf einem breiten Felsmassiv erbaute Städtchen Monaco selbst, dem von Flüßen überragten Monte Carlo - Vorsprung an der andern Seite der Bai gegenüberliegend, bietet weniger Interesse. Die alten Kanonen vor dem Fürstenspalaste, an dessen Portalen uniformierte Leute herumlungen, dienen nur noch zur Dekoration; für den eigentlichen Schutz sorgen die Kanonen der vielen französischen Festungen ob Nizza gegen Monaco hin. — Wie wir mit dem Tram nach Nizza zurückfahren, pustet Automobil an Automobil

vorbei. Da ist es denn eine Wohltat, sich an der stundenlangen Promenade des Anglais unter Palmen im Anblick des sanftbrandenden Meeres verhältnismäßig ruhig zu ergehen; denn die Menge verliert sich dort. Palast an Palast, einer stolzer und eleganter als der andere, erhebt sich da in unabsehbarer Reihe. Selbstverständlich hatte man uns auch im dortigen Casino nicht eingelassen.

So lehrten wir denn am 9. April früh halb 7 Uhr dem für die einfache Natur verständnislosen Nizza, diesem modernen Sodom und Gomorrha den Rücken und pilgerten zu Fuß bergwärts zum Mont Cros, den ein Observatorium krönt. Auch dieser Berg scheint befestigt zu sein, soviel aus dem Begeh- und Spionageverbot geschlossen werden kann. Eine breite schöne Straße führt hinauf, und 5-600 m über dem Meer windet sie sich empor, über die Höhen nach Mentone hin. Es ist die 31 km lange berühmte Route de la Corniche, die schmale Straße der Römer und die breite Napoleons, bevor die größere Kunstbauten erheischende Tramstraße an der Küste erstellt wurde. Der französische Automobilclub bzw. sein Gönner Baron Alphonse von Rothschild hat Verbesserungen für den Automobilverkehr



Provence und Riviera Abb. 14. Papa Saft und Dr. C. Täuber im Chalet Saft in Noccabruna bei Mentone. Phot. J. Weidmann, Zürich.

angebracht. Die Straßendampfwalze war auf der Höhe gerade in Tätigkeit, um frisch eingesetzte Steine ins Straßenbett einzudrücken. Teilsweise wurde sie auch von Hydranten aus bespritzt. Indessen sind die paar Quellen kaum wegen der Automobile gefasst worden, sondern wohl zur Versorgung der die Straße begleitenden Forts mit Wasser. Da wir früh aufgebrochen waren und bis zum Mont Gros im Schatten gehen konnten, hatten wir weder unter der sonst schon beträchtlichen Sonnenhitze zu leiden, noch wurden wir von allzu vielen Automobilen belästigt. Eine Herde Schafe weidete auf den fast kahlen Höhen; einzige bei dem rauhritterburgähnlichen recht malerischen Dörfchen Gèze zeigten sich einige saftige Weiden (darum sein Name, vgl. Egital, Deltal, äzen, essen, edere u.). Bei La Turbie, das am Nordende eines respektablen und in dieser Gegend gleichfalls eine Seltenheit bildenden Waldes liegt, hatten wir den Kulminationspunkt erreicht. Es war inzwischen  $10\frac{1}{2}$  Uhr und unser Magen knurrig geworden. Auch mußte die alte Römertröhre, ein von Kaiser Augustus zum Andenken an die Unterwerfung der ligurischen Völker errichteter Steinbau (s. Abb. 13), besichtigt und ein Blick auf das herrlich zu Füßen liegende Monaco geworfen werden. Wie stolz schauten wir von dieser wunderbaren Warte auf den Plunder von Monte Carlo nieder! Alles dominierend und wiederum stark befestigt, erhebt sich nördlich von uns der 1149 m hohe Mont Agel, das Grenzfort gegen Italien. Eine Bahnradbahn führt von Monte Carlo zur Turbie hinauf, und wer nur bescheidenere Fußtouren unternehmen will oder dem Bergsteigen abhold ist, kann sie benützen und die so überaus genügsame Höhenwanderung westlich nach Nizza oder östlich nach Mentone hinab anstrengungsfrei machen.

Kurz, bevor wir Mentone erreichten, passierten wir das idyllische Bergdörfchen Roccabruna, und da ich wußte, daß mein ehemaliger langjähriger Mietscherr, der allbekannte und trotz seines 78 Jahren immer noch gleich lebhafte Papa Saft vom Grand Hotel in Baden dort ein Chalet besitzt, so brachte ich es nicht übers Herz, einfach vorbeizuwandern, ohne ihm guten Tag zu sagen. Richtig, da war er alleine zu Hause; die bei ihm weilenden Neffen und Nichten hatte er des Karfreitags wegen nach Monte Carlo spazieren geschickt. Bei mehreren Flaschen Champagner, bei Havannas und frisch von seinen Bäumen gepflückten Orangen plauderte er von alten Zeiten, von seinen ausgedehnten Fußwanderungen als armer Schlucker durch die Gegend, aus denen wir jetzt kamen, von seinen Reisen nach Amerika, von seiner Niederlassung in Roquebrune (s. Abb. 14 u. 15). Reizend ob dem Meer gelegen, von vier mächtigen Palmen beschattet, schauen das Schweizer Holzhaus (von Kuoni in Chur) und das Gärtchen prüfend nach Monte Carlo hinüber. Papa Saft hatte seine eigene Goldgrube! Uebrigens kostete das Chalet loco Roquebrune nur 17,000 Fr.; aber sein Besitzer ruhte nicht, bis er auch einen Felsenweg zum Meer hinab hatte, und der kostete volle 63,000 Fr. Noch einen andern Weg ließ Herr Saft den Bewohnern seiner neuen Heimat zu gute kommen, und einige Mietvillen ließ er erstellen; denn untätig kann er nicht bleiben. Auch hat er sich immer mehr zum Künstler entwickelt; ein gelegentlicher Chalet-Bewohner, ein Bildhauer, lehrte ihn schnitzen, und so konnte er uns neben andern Schäßen eine reiche Kollektion überaus gut gelungener Charakterköpfe berühmter Männer, die er in gewöhnliche Rosskastanien einschnitzte, vorweisen.

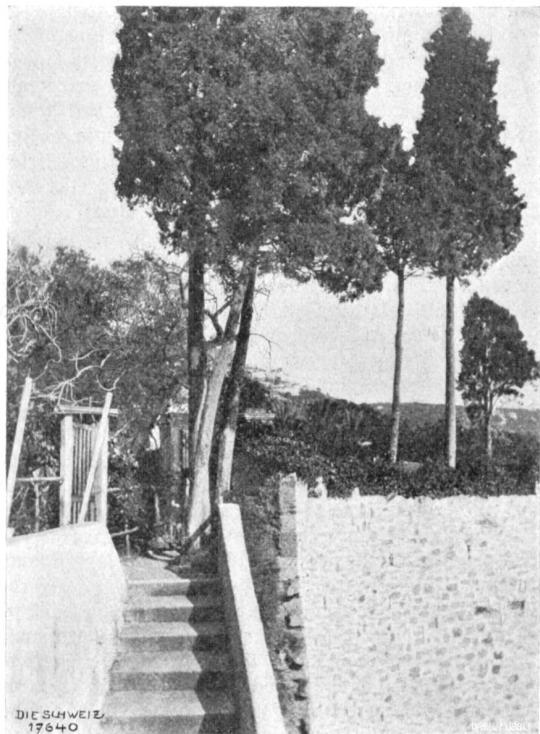
Entzückt ob dem prächtigen Manne, wandten wir uns abends in das von ihm empfohlene Hotel des Deux Mondes in Mentone, wo wir trefflich aufgehoben waren. Wie still erschien uns Mentone nach dem geräuschvollen Nizza! An Naturpracht und schönen Spazierwegen diesem kaum nachstehend, an Geschäftigkeit der Lage es noch übertreffend, ebenfalls reich an wundervollen Villen, Hotels und Gärten dürfte es Ruhe suchenden für längern Aufenthalt weit mehr empfohlen werden.

Der Bergwanderer fände bei reichlich zur Verfügung stehender Zeit eine Reihe interessanter Punkte in dem Gebirge nördlich von Nizza und Mentone; Höhen bis 2000 m können trotz dem Schnee in den oberen Regionen im April wohl er-

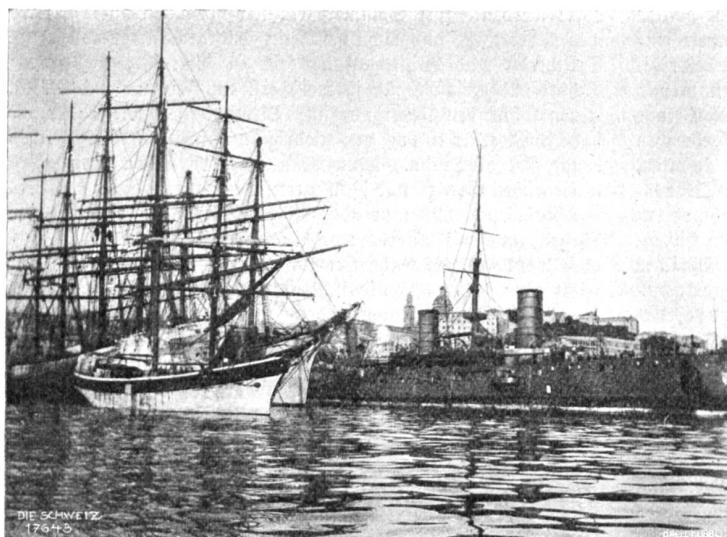
obert werden. Zur Sommerszeit hier herumzuwandern, wird wegen der Hitze ausgeschlossen sein; dagegen kämen wiederum Spätherbst und Winteransang sehr in Betracht; die großen Schneefälle ereignen sich ja meist erst im Februar und März. Einen lohnenden Übergang ins Piemontesche bietet der die höhern Meralpen von den niedrigeren ligurischen Alpen scheidende Col di Tenda. Man kann von der nahen französisch-italienischen Grenz- und Zollstation Ventimiglia durch das Tal der Roja, von Mentone oder Nizza über Sospello auf guten Wegen und mit allerlei Kombinationen, teils mit der Post oder mit der neuen Bahn Ventimiglia-Limone eindringen. Vielleicht ist es aber psychologisch richtiger, vom rauhern Norden her ans Meer zu gelangen; denn nach den versünderischen Genüssen der azurblauen Küste wird man kaum ins unwirtliche Gebirg sich verirren wollen, so wenig, wie man sich nach Durchfosten der französischen Riviera mit den Glanzpunkten Nizza-Mentone noch lange in den an und für sich ja gewiß schönen Kurorten Bordighera, Ospedaletti und San Remo aufhalten wird.

So strebten auch wir rasch nach Genua (Hotel Central von Frau Kienast), durch Zitronenhaine, Blumen-, besonders Nelkenkulturen, eine reiche in der Sonnenglut brütende Gegend, in fröhlicher, echt italienischer Reisegesellschaft. Unser Nachbar war ein «Professore d'orchestra», der bald von Amerika zu plaudern begann, dann eine opulente Mahlzeit aus dem Koffer hervorzauberte, mit andern Leuten herumstritt, wenn sie auch noch gar nicht überfüllte Coupé hineinkommen wollten, zwei Minuten später aber mit den Nachtabgeschreiten den Liebenswürdigen Spiele, von einem Bahnangestellten an einer Station eine Flasche köstlichen Weins für sieben Soldi ergatterte, auf der jener noch einen Soldo verdiente, und denjenigen, mit dem er gestritten, davon einschenkte, wofür dieser wieder vier Soldi Anteile bezahlte. Kurz, eine meridionale Lebhaftigkeit, die den steifen, schwefälligen Nordländer in Erstaunen setzt.

In Genua hatten wir gerade die Chance, die Yacht König Edwards, der auf die nächsten Tage mit der Bahn von Frankreich her erwartet wurde, im Hafen zu besichtigen. Zwei englische Kreuzer und einige Torpedoboote begleiteten den König auf seiner Mittelmeersfahrt. Einen der prachtvollen Kreuzer durften



Provence und Riviera Abb. 15. In der Umgebung des Chalet Saft zu Roccabruna bei Mentone. Phot. J. Weidmann, Zürich.



Provence und Riviera Abb. 16. Im Hafen von Genua. Phot. S. Weidmann, Zürich.

wir besuchten und auf ihm überall frei herumgehen. Bei jeder Treppe hieß es auf die Frage, ob man da passieren dürfe: «Yes, you may!» Nur bei den Offizierskabinen antwortete der erste Befragte verneinend, während ein zweiter uns dann begleitete, die Gewehre, Geschützmunition etc. zeigte und erklärte. Die Mannschaft besteht meist aus jüngern, frischen Burschen; sie muß an Bord bleiben, hat es aber im Hafen vor Anker nicht streng, erhält auch alle zwei bis drei Tage einen Urlaub von vierundzwanzig Stunden. Wir Landratten müssen uns, um einen richtigen Begriff zu bekommen, das Schiff als Kaserne vorstellen. Da sieht man die intimsten Szenen: dort werden Hosen und Hemden gewaschen und zum Trocknen aufgehängt; die meisten Matrosen gehen auf Deck barfuß herum, andere liegen am Boden und spielen Poker; dort singt ein Grüppchen englische Lieder; der eine ruht in der Hängematte und schläft; ein anderer sitzt im Kasten am Verschluß der großen Panzerturmkanone und spielt auf seiner Zither, ein ungemein drolliger Anblick. Es wird geraucht, gelacht, geplaudert; die Blicke fliegen auf die schöne Stadt Genua, zu dem Kranz der den Hafen umgebenden Forts; die Besucher werden gemustert, doch stets voll Anstand behandelt, ob Italiener oder Franzose oder gar Deutscher. Unser Begleiter meinte, er hätte fürzlich einen einmonatigen Urlaub in England verbracht; dort sei es aber rauh, gerne sei er hieher zurückgekehrt: «Oh, I like the Mediterranean best!»

Nach einer raschen Fahrt durch die vielen Tunnels im Apennin, wo noch Schneeflecke lagen, und durch die flache, mit Reihen von Maulbeerbäumen und dazwischenruhenden Gehöften übersäte Poebene galt der letzte Rundgang Turin (Hotel du Nord in Via Roma, nahe beim Hauptbahnhof), weniger der geodätischen, einförmigen, jedoch überaus belebten Stadt, als vielmehr der wunderbaren Bergsicht von der nahen Superga und dem Monte dei Cappuccini. Turin ist schon infolge seiner Lage inmitten des Alpenkranzes, der sich ununterbrochen vom Wallis bis nach Ligurien dehnt, Hauptstätte des italienischen Alpenklubs. Seine starke Sektion, angeregt von der hehren Umgebung, ist wohl die tätigste und angesehenste. Eine lange Reihe bestbekannter Namen figurieren in ihren Annalen. Der Sekretär Dr. Ag. Ferrari besitzt unstreitig die größte Sammlung alpiner Photographien: vierzig Albums voll, mit rund 16,000 verschiedenen Aufnahmen, die er durch ausgedehnten Tausch mit unendlichem Fleiß und vieler Mühe gesammelt. Vor vielen Jahren schon, also lange, bevor Bern für den Schweizer Alpenklub und München für den deutschen und österreichischen Alpenverein nachfolgten, hatte Turin auf dem aussichtsreichen Kapuzinerberg eine Sammlung alpiner Gegen-

stände angelegt, die jetzt vielleicht etwas alt, nichtsdestoweniger aber immer noch besuchenswert ist und gegen 25 oder 50 Cts. Eintrittsgebühr jedermann offen steht. Man findet da zunächst Photographien aus den Alpen, auch aus dem Kaukasus und Himalaja etc., die von verschiedenen Mitgliedern geschenkt wurden, besonders hervorragend die bekannten Bilder von Vittorio Sella, dem Neffen des einstigen Ministers, Mineralogen und italienischen Alpenclubgründers Quintino Sella. Vittorio hat als Schiffsadjutant seinen Chef, den Kommandanten in der italienischen Flotte, den Herzog der Abruzzen auf den kühnen Expeditionen in schwieriges Hochgebirg, nach Alaska zur Mount Elias-Besteigung, in die Nähe des Nordpols, zum Ruwenzori in Mittelafrika begleitet, und beide befinden sich gegenwärtig in Indien, um Rekordhöhen im Karakorum-Himalaja zu gewinnen. Keiner der ungemeinen Zähigkeit, Erfahrung und Tüchtigkeit des Herzogs Ludwig Amadeus meinen, daß er es gegenüber den bisherigen 7300 m auf 8000 m oder darüber bringe. Der Herzog versucht im Himalaja das schwere Leid zu vergessen, das ihm durch Fehlschlagen seines Herzenswunsches, die Amerikanerin Miss Elkins heiraten zu dürfen, widerfahren ist. Die Hospateli konnte ihre Einwilligung zur Heirat mit einer — wenn auch noch so tadellosen — Bürgerlichen nicht geben. Man sieht, hohe Stellung und Freiheit sind keineswegs identische Begriffe. Am freiesten ist, wer sich mit wenigem zu bescheiden versteht und seine Unabhängigkeit wahrt. ... Im Museum finden wir ferner die ganze Ausrüstung des Herzogs zur Nordpolfahrt: das Seehundsfellboot (den Rajaf), die Transportschlitten, das Zelt mit den Schlafsäcken und Pelzmänteln etc.; auch eine hübsche Kollektion von Trachtenbildern aus italienischen Alpengegenden, Karten und Reliefs, Produkte der Alpenbewohner (Gerate, Körbe etc.), Klubhütten-Modelle, zoologische und botanische Sammlungen, ja sogar mehrere lebende Adler im Käfig. Dann wenden wir uns zu den Teleskopen und betrachten in natura die majestätische Pyramide des 3851 m hohen Monte Biso, der von Turin rasch zu erreichen ist (ich bin seinerzeit um sechs Uhr weggefahren, habe abends auf 2650 m übernachtet und war morgens neun Uhr auf dem Gipfel), die wegen ihrer früheren Besteigungsgeschichte und auch sonst interessante Nochemelon in der Richtung des Mont Cenis, den Gran Paradiso, den höchsten ganz italienischen Berg und die Mont Blanc-Monte Rosa-Gruppen.

Turin und Zürich sind einander durch die Gotthard- und Längenseebahn sehr nahe gebracht: wer morgens sieben Uhr Turin verläßt, kann schon abends fünf Uhr in Zürich sein. Unmittelbar am Südfuß der Alpen dehnen sich ungeheure Reisefelder aus, die von den Alpenflüssen her bewässert werden. Am schönen Lago Maggiore, wie überhaupt im Tessin, wimmelte es zur Österzeit, wie üblich, von nördisch-schweizerischen Ausflüglern; auch wir begegneten allerlei lieben Bekannten... So pünktlich, wie sich auf unserer Hinreise in Lyon das schöne Wetter einstellte und uns unausgesetzt treu blieb, so präzis regnete es bereits in Göschenen. Das segte den Glanz des lachenden Südens so recht ins Relief.

Dr. Carl Täuber, Zürich.

## Aus der Jugendzeit.

Novelle von Elisabeth Munz, Frauenfeld.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

„Aber höre nur weiter,“ fuhr Hans fort. „Also, ich stand vor den venezianischen Bildern, als die Dame eintrat. Mein erster Gedanke, da ich ihr ins Gesicht sah, war der: Wie schön muß sie einmal gewesen sein! Doch wurde der gleich von dem zweiten verdrängt: Nein, wie schön ist sie heute noch! Ihr